

Das wichtigste nationale Kulturprojekt

Teil 1: Das Deutsche in die Zukunft übersetzen

Sprachpolitische Thesen von
Prof. Dr. Johannes Heinrichs, Berlin

1. Sprachpflege ist bewußte Sprachpolitik

Bei der Aufgabe der „Sprachpflege“ für unsere Muttersprache - wie für alle gewachsenen Muttersprachen - handelt es sich nicht um eine fachphilologische Aufgabe im Sinne der Pflege (Konservierung und Restaurierung) eines Denkmals, sondern um eine ausgesprochen sprachpolitische Aufgabe, um den erstrangigen Teil aller Kulturpolitik.

2. Das wichtigste nationale Kulturprojekt

In der ZEIT war zu lesen, die Wiederherstellung der Berliner Museumsinsel stelle gegenwärtig das größte kulturpolitische Projekt Deutschlands dar. Das ist ein auf typischer Vergessenheit der Sprache beruhender Irrtum bürgerlicher Freizeit-Kultur-Konsumenten. Das größte und wichtigste nationale Kulturprojekt bildet stets, aber derzeit insbesondere, die Erhaltung und kreative Weiterentwicklung der Muttersprache. Das heißt nicht Denkmalpflege allein durch fachliche Philologie. Das ist Sache aller, die ihre Muttersprache lieben, aber auch Sache einer bewußten, zukunftsfähigen Sprachpolitik.

3. Sprache: die „Währung“ der Kultur

Unsere Muttersprache bildet das verbindende Medium, die „Währung“ aller sonstigen spezifisch nationalen Kultur – ähnlich wie

- für die Wirtschaft das Medium **Geld** (als Bündelung aller sonstigen wirtschaftlichen Vorgänge),
- für die politische Sphäre im engeren Sinn das **Recht** (als Bändigung und Kanalisierung der Macht- und Kompetenzfragen),
- für die weltanschaulich-religiöse Sphäre letzte **Wertprinzipien**, die als verfassungsmäßig verbindliche Grundwerte heißen, und deren Ausdrucksriten.

Mit den vier Sphären Wirtschaft, Politik, Kultur und Grundwerten sind übrigens die vier Subsysteme eines jeden, besonders des staatlich organisierten sozialen Organismus genannt.

4. Kultur ist das Gemeinschaftliche, Verbindende eines Volkes

Im Unterschied zu der letztgenannten Grundwerte-Sphäre, die seit langem übernational ist, sowie zum mehr und mehr globalisierten Subsystem Wirtschaft stellt Kultur das Gemeinschaftliche, Verbindende eines Volkes, seine alltäglichen Sitten und Gebräuche, dar. Wegen der überragenden Bedeutung des Mediums Sprache ist Kultur vor allem national, in zweiter Linie regional oder gar lokal, geprägt. Das ist kritisch zu sagen gegen neoliberalen Globalisierungsenthusiasten, die um der Rendite willen kulturell (wie auch ökologisch) oft über Leichen gehen. Aber auch gegen zahlreiche **kulturblinde** Parteigänger, die gegenwärtig das Ende der Nationalstaaten verkünden wollen. Nation ist Kultureinheit, im

Unterschied zum Staat als politisch- rechtlicher Einheit. Selbst wenn Staaten als politische Einheiten in ihrer Bedeutung zurückgehen sollten, etwa zugunsten transnationaler Einheiten wie der Europäischen Union (was auch höchst fragwürdig ist) werden die Nationen als Kultureinheiten bleiben. Es fragt sich nur, wie stark zerrissen und entstellt sie noch werden. Die kulturelle Vielfalt ist gerade für Europa charakteristisch und stellt seinen größten Reichtum dar. Dass der Nationalgedanke im 19. Und 20. Jahrhundert zum Nationalismus, der Abwertung anderer Nationen, entartete, darf nicht länger als Argument gegen die Nation angeführt werden. Was bliebe z.B. von den Religionen, wenn man sie an ihren Entartungen messen wollte?

5. Die Mundarten haben ihre geschichtliche Würde, dürfen aber nicht zu selbständigen Sprachen und hochstilisiert werden

Kultur beginnt nicht erst bei künstlerischen Hochformen, sondern bei der alltäglichen Gemeinsamkeit in Sitten und Gebräuchen. Von ihnen ist der gemeinsame Sprach-Brauch der kostbarste und grundlegendste ist, mitsamt Dialektvariationen für die Regionen. Die Dialekte in Ehren, doch sie haben bei weitem nicht die Bedeutung der die Nation verbindenden Hochsprache und ihrer Literatur. Sie dürfen nicht - durch einen Regional- oder Provinz-Patriotismus - zur identitätsstiftenden Hauptsache hochstilisiert werden. Die Vereinheitlichung der Mundarten stützt sich auf eine den Stammesdialekten schon *vorhergehende* Spracheinheit. Es ist eine falsche Sichtweise, dass die Vereinheitlichung ursprünglich selbständige Sprachen nivelliert. Wieviel angeblich selbständige Sprachen soll es denn, bitte, im deutschen Sprachgebiet geben und gegeben haben? Die Mundarten werden vielmehr von der ursprünglichen Einheit zu einer neuen Einheit geführt.

6. Selbst künstlerische Kultur bedarf der nationalen Verwurzelung

Auch wenn jede Nation Kunstwerke von übernationaler Bedeutung hervorbringt, so schöpfen ihre Schöpfer doch aus einem nationalen Mutterboden, was bei großen Künstlern, nicht allein beim Sprachkünstler, regelmäßig zu beobachten ist. Vom Erlebnis der Kulturgemeinschaft und ihrer Sprache zehren auch die Künste als „Sprachen jenseits der Sprache“. Die kreativen Meta-Sprachen der Künstler ab bedürfen der allgemeinen Sprache als ihrer Folie. „Meta-Sprache“ im künstlerischen Sinn meint dabei etwas anderes als im linguistischen Sinn der Unterscheidung von beschriebener Objektsprache und der sie beschreibenden Wissenschaftssprache.)

7. Die akute Gefahr: unbewußte kulturelle Globalisierung oder Kolonisierung

Die heutige Globalisierung wirtschaftlicher Art ist schon ökonomisch problematisch genug und muß unbedingt ihre Korrektur in kleineren, regionalen Wirtschaftskreisläufen finden. Wenn wir aber an kulturelle Globalisierung denken, so schauert`s einem bei der Vorstellung einer kulturellen Vereinheitlichung der Menschheit im Sinne von Nivellierung der in Jahrtausenden gewachsenen Kulturen. Eine unbewußte kulturelle Globalisierung ist derzeit in vollem Gange und wird gerade von vielen „grün“ und „links“ Denkenden befürwortet, welche die wirtschaftliche Globalisierung kritisieren! Wir erleben die kulturelle Globalisierung in der unnötigen Verbreitung der englischen Sprachbrocken in allen Lebensbereichen. Auf der Ebene des internationalen Austausches erleben wir sie als allgemeine, scheinbar alternativlose Akzeptanz des Englischen als Weltsprache – und zwar nicht allein als behelfsmäßige Verkehrssprache.

8. Anglizismen-Abwehr ist Kurieren an Symptomen

Das konkrete Nahziel des VDS mit seinen „Sprachnachrichten“ sowie der „Deutschen Sprachwelt“ besteht darin, die (ungenau) so genannten Anglizismen bewußt zu machen und zu bekämpfen. Was jedoch weithin noch fehlt, ist das Bewußtsein dafür, daß es sich hier um eine unbewußt mächtig voranschreitende kulturelle Globalisierung handelt. Dies ist es, was dem amerikanischen Englisch seine Faszination verleiht! Demgegenüber betreiben wir mit der bloßen Anglizismen-Abwehr oft nur ein Kurieren an Symptomen. Es ist dringend erforderlich, von der Symptombekämpfung zur Ursachendiskussion und –korrektur zu kommen!

9. Das Migrantenproblem zeigt die andere Seite derselben Medaille

Dieselbe Sprach- und Kulturvergessenheit zeigt sich an der anderen Front, derjenigen der Zuwanderung, darin, daß das selbstverständliche Erlernen der deutschen Sprache durch die an sich willkommenen Migranten bis vor kurzem keineswegs als selbstverständlich galt und praktisch immer noch nicht ist. Viel weniger die damit verbundene Akzeptanz der deutschen Kultur, also nicht nur der rechtlichen Grundwerte (womit sich die meisten Politiker und die so genannten Verfassungspatrioten begnügen), sondern auch der Sitten und Gebräuche, von denen allerdings der Sprachgebrauch der wichtigste ist. Bedurfte es erst der angeblich ausländerfeindlichen, angeblich gar rassistischen Töne in Thilo Sarrazins Buch „Deutschland schafft sich ab“ (Sept. 2010), um auf diese kulturellen Aspekte der Einwanderung aufmerksam zu werden? Ausgerechnet durch ein Buch, das stark mit Wirtschafts- und Bevölkerungsstatistiken argumentiert, wenn auch sein eigentliches Grundanliegen die kulturelle Selbstbehauptung Deutschlands ist! Es gab andere Bücher dazu, auch vom Verfasser dieser Zeilen („Gastfreundschaft der Kulturen“, 1994; Kultur – in der Kunst der Begriffe, 2007). Doch erst die handfeste statistische Argumentation führte zum öffentlichen Aufschrei. Dazu im zweiten Teil mehr.

10. Das Bedürfnis nach einer Weltkultur ist berechtigt

Die Sehnsucht nach einer „Weltkultur“ erfasst nicht allein die Jugendlichen. Sie ist zutiefst berechtigt und unabweisbar. Diese Sehnsucht, verbunden mit dem deutschen Schuldkomplex, bildet die derzeitige Falle und Klippe. Beide müssen so transformiert werden, daß sie nicht zur Zerstörung und Nivellierung der nationalen Kultur(en) führen, indem sie einen anglo-amerikanischen Sprachimperialismus und damit eine kulturelle Menschheitsverarmung fördern, die von einem bestimmten Punkt an nicht wieder rückgängig zu machen wären. Hierbei spielt es eine ganz untergeordnete Rolle, ob dieser Sprachimperialismus von den angelsächsischen Sprechern oder ihren Politikern beabsichtigt ist oder nicht. Auf jeden Fall liegen, gerade in Deutschland, die Versäumnisse weitgehend auch in unserer sprachvergessenen nationalen Kulturpolitik.

11. Wäre Deutsch als dritte europäische Sprache eine Lösung?

Sprachliche Kulturpolitik macht sich also nicht durch „Anglizismen“-Bekämpfung. Von dieser bloß defensiven und symptom-orientierten Maßnahme hebt sich die endlich in Gang gekommene Bewegung für einen angemessenen Platz des Deutschen im gemeinsamen Europa einerseits wohltuend ab. Ob die Forderung nach einer gleichberechtigten Rolle für die deutsche Sprache neben Englisch und Französisch wenigstens in Europa realistisch ist und nicht bloß als nationaler Egoismus erscheint?

- Illusorisch könnte sie sein, weil ein Europa von 27 Nationen tatsächlich eine gemeinsame Verkehrs- und Amtssprache brauchen könnte, solange das Übersetzungsproblem noch nicht gelöst ist, und drei Amtssprachen schon zuviel sind.
- Egoistisch könnte die Forderung erscheinen, weil wir Deutschen damit die Benachteiligung der kleinen europäischen Sprachen bis hin zur ihrer existentiellen Bedrohung mit betreiben.

Ein deutscher Sprachegoismus ist zwar besser als das Wegwerfen der eigenen Sprache, jedoch vielleicht doch zu kurzfristig.

12. Europas globale Kultur-Verantwortung für eine bewußte und faire Lösung

Das europäische Sprachenproblem spiegelt das globale. Das ist insofern erfreulich, als den Europäern damit nochmals eine Weltaufgabe zufällt, die sie diesmal mit Bewußtheit und wieder gut machender Verantwortung wahrnehmen müssen – nicht mit dem Hochmut einstiger Weltoberer und Kolonialherren. Zusammen mit so riesigen Sprach- und Kulturkreisen wie vor allem dem chinesischen haben die Europäer in dieser Weltstunde der drohenden negativen kulturellen Globalisierung die Verantwortung und Chance, sich für eine bewußte und faire Lösung des europäischen und zugleich des Weltsprachen-Problems einzusetzen. Derzeit gleiten Europa wie die Menschheit auf eine den meisten unbewußte sowie unfaire, daher unwürdige Weise in die Weltsprache Englisch hinein.

13. Die erste Anforderung an eine internationale Weltverkehrssprache: bewußte, freiwillige Entscheidung

Die erste Anforderung an eine künftige Weltverkehrssprache wäre: Sie müßte bewußt und in freier Verabredung übernommen werden. Das derzeitige Gegenteil, **die schleichende kulturelle Kolonialisierung der Welt**, ist einer bewußt zu sich selbst erwachenden Menschheit unwürdig. Wenn Englisch in offener Beratung und Beschlußfassung zur Weltverkehrssprache deklariert würde, wäre wenigstens eine wesentliche Anforderung erfüllt. Das derzeitige Sprachensterben ginge allerdings dann unaufhaltsam weiter, wenn dies nicht auf eine bloße Welt-Verkehrs-Sprache im wörtlichen Sinne beschränkt wäre. Und wer könnte verhindern, daß aus der Verkehrsprache (lingua franca) doch fortschreitend eine alles absorbierende Weltsprache würde? Sind wir nicht längst auf dem Weg dorthin?

14. Englisch wäre bzw. ist keine neutrale Verkehrssprache

Eine künftige Weltverkehrssprache müßte ferner politisch-kulturell neutral und sehr einfach sein. Englisch ist beides nicht. Was Neutralität angeht: Mit der englischen Sprache, selbst wenn sie zunächst nur als Weltverkehrssprache gelten sollte, würde die anglo-amerikanische Kultur vollends zu der Musterkultur der Welt erhoben. Der Sog dazu ist jetzt schon unverkennbar. Man braucht nur auf den Wissenschaftsbetrieb zu blicken.

15. Englisch ist keine einfache Sprache

Als bloße Verkehrssprache ginge das BSE-Englisch (Bad Simple English) von der Einfachheit her vielleicht an. Doch da diese Sprache nicht neutral ist, wohnt ihr der Sog zur Weltsprache inne. Dies nicht allein aus Machtgründen, sondern auch aus Prestige Gründen der Sprecher: Sie wollen sich mit gutem Englisch beweisen, paradoxerweise gerade deshalb, weil das volle Englisch keineswegs eine einfache Sprache ist. Entgegen dem ersten Anschein erweist es sich als schwierige Sprache, im Hören mit den unklaren Bezügen

zwischen Schrift und Aussprache, auch im Lesen und Schreiben mit unzähligen idiomatischen Wendungen, die für den nicht muttersprachlichen Sprecher, Leser und Schreiber in sozialer Hinsicht wie Geßlerhüte wirken. Eigenartigerweise werden diese Geßlerhüte von den zur Internationalität strebenden Aufsteigern heute besonders gern und stolz akzeptiert.

Neulich war ich in einem privaten Berliner Kreis, wo eine Amerikanerin über ihr Buch zu neuen Perspektiven der Demokratie referierte. Sie war die einzige Englischsprachige im Kreis. Ihre Ausführungen wurden nicht übersetzt. Die meisten versuchten, sie zu verstehen. Es kam jedoch keine nennenswerte Diskussion zustande, weil das Verstehen nur halb war. Nur die wenigen, die länger in einem englischen Sprachgebiet gelebt hatten, waren in der Lage, ihr differenziert zu folgen und womöglich eine Diskussion mit ihr auf gleicher Augenhöhe zu führen. Ich gehörte nicht dazu, obwohl mir das Thema von der Sache her sehr nahe liegt und eine Rückmeldung von mir erwartet wurde. Ich habe jedoch eine Zeitlang in Frankreich studiert und könnte eher noch auf Französisch nuanciert diskutieren.

Was diese Fakten für die derzeitige Kommunikationssituation in der Welt bedeuten, welche ungeheuren Asymmetrien und künftigen Verweigerungen von Seiten anderer großer Sprachgemeinschaften dies mit sich bringt, sollte man sich realistischer vor Augen führen, als es die Mächtigen-Internationalisten zu tun bereit sind. Und dazu gehört ein Großteil der Wissenschaftler. Sie sind so stolz auf diese schwer (wenngleich meist nur halb und scheinbar) errungene „Internationalität“!

16. Wäre Esperanto eine Lösung?

Ob das Esperanto, bisher die einzige größere Sprechergemeinschaft einer internationalen Sprache, oder eine ihrer Weiterentwicklungen, müßte ebenfalls auf internationaler Ebene ausgehandelt werden. Ich bin hier in mehrfacher Hinsicht skeptischer als früher, in einem ähnlichen Aufsatz von 2005.

Der typische Einwand, eine künstliche Welthilfssprache habe doch keine gewachsene Tradition und Kultur, beeindruckt mich wenig. Von einer wirklich transnationalen Sprache soll man ja gerade nicht verlangen, daß sie eine eigene Kultur transportiert, allenfalls den gemeinsamen Geist oder besser die gemeinsame Geist-Komponente einer neuen, transnationalen Weltkultur, und zwar für alle Weltbürger. Jener angebliche Mangel wäre ihr Vorzug, wodurch diese Welthilfssprache tausende derzeit im Sterben begriffener, gewachsener Kultursprachen schützen könnte. Wer die nationalen Kultursprachen liebt und schützen will, müßte – dialektischerweise - um ihretwillen über sie hinaus auf die Meta-Ebene einer Welt-Hilfssprache gehen.

Allerdings, selbst die bisher meistgesprochene Welthilfssprache, das Esperanto eben, ist noch viel zu europäisch. Ihr fehlt es überhaupt an Eros, was ein vereinfachtes Italienisch vielleicht noch eher mitbrächte. Indessen, eine gleichzeitig für Ostasiaten attraktive Welthilfssprache müßte erst auf der Grundlage wirklich universaler Sprachstrukturen entwickelt werden. (Diese gibt es freilich. Vgl. dazu vom Verf.: *Sprache* in 5 Bänden, München 2009). Doch von der Entwicklung und Akzeptanz einer wirklichen Welthilfssprache sind wir weit entfernt.

17. Warum das Übersetzen den Vorzug verdient

Inzwischen bietet sich der andere Weg an, der älteste Weg, jedoch mit ganz neuen theoretischen wie technischen Hilfsmitteln: derjenige der Übersetzung durch personalisierte

kleine Übersetzer-Agenten. Wer die bisherigen elektronischen Übersetzungsangebote, etwa bei Google, ausprobiert, wird enttäuscht werden. Für qualifizierte Übersetzungen bedarf es möglicherweise, neben einem großen Speicher für das Vokabular der betreffenden Sprachen, ebenso wie bei einer adäquaten Welthilfssprache, des Rückgriffs auf jene allgemeinsten Strukturen, die für alle Sprachen gelten.

An einem zunächst für europäische Sprachen geeigneten elektronischen Übersetzer in Taschenformat wird seit längerem gearbeitet. „Personalisiert“ heißt dabei, dass die Geräte Vokabular und Redewendungen aus der Lebenswelt beider Nutzer-Seiten zu übersetzen lernt. Es sind lernende Geräte, die einen gewissen Vorlauf brauchen, um optimal zu funktionieren. Es ist – aus mehreren Gründen – hier nicht der Ort, dieses Projekt näher vorzustellen. Zu gegebener Zeit möge es der Pionier selbst vorstellen.

Es handelt sich darum, dass die Nutzer eines solchen Übersetzungs-Agenten jeweils ihre eigene Sprache hören und sich in ihrer Muttersprache so nuanciert ausdrücken, wie sie wollen und es vermögen. Möglicherweise können die Nutzer außer der Übersetzer-Stimme ihres Gerätes gleichzeitig die Originalstimme und –sprache ihres Gesprächspartners hören. Auf diese Weise könnte das Sprachenlernen (für diejenigen, die sich die Mühe dazu trotzdem geben wollen) nicht verloren gehen, sondern im Gegenteil durch zweisprachiges Hören auf eine spielerische Weise gefördert werden. Doch dies wäre ein zusätzlicher Lerneffekt eines solchen Gerätes.

18. Wie lange noch besteht die Möglichkeit einer fairen Verständigung?

Die Stunde einer friedlichen Verständigung über die Weltsprachenfrage wie über die Frage einer europäischen Sprache ist **jetzt**. In wenigen Jahrzehnten werden so viele neue sprachpolitische Fakten zugunsten des Englischen rein unbewußt und machtpolitisch gesetzt werden, daß jedes verlorene Jahr eine Korrektur durch friedliche Verständigung schwieriger macht.

Teil 2: Zusammenhang mit der gesamtpolitischen Situation

19. Es gibt eine systembedingte Fremdheit der Politiker gegenüber Kulturfragen

Wenn man also begreift, daß es sich bei der Sprachenfrage um eine kulturpolitische Frage ersten Ranges für die ganze Welt handelt, versteht man auch, daß Sprache und Kultur engstens mit der Aufgabe der Weiterentwicklung unserer politischen Systeme zusammenhängen. Wenn man ferner bedenkt, wie fremd die im gängigen Sinn politischen Institutionen den Kulturproblemen gegenüber stehen, obwohl Kultur der Inbegriff der sozialen Gemeinsamkeit ist, überkommt einen das Grausen. Kulturfremdheit kennzeichnet deshalb zutiefst den Charakter unserer eigenen Halb- oder genauer Viertelsdemokratien, weil die früher (in These 3) genannten Subsysteme (Wirtschaft, Politik im engeren Sinn, Kultur, Grundwerte) in ihnen nicht differenziert werden und daher alles von der Politik i.e.S. dominiert wird – diese aber von der Wirtschaft. Die neuerliche Einrichtung eines Staatsministeriums für Kultur ändert an diesen Grundgegebenheiten wenig. Gegen diesen Befund richtet sich – auf konstruktive Weise - das vom Autor vertretene, systemtheoretisch begründete Postulat einer „Viergliederung“ der Demokratie, angefangen beim Herz der Demokratie, dem Parlament. Das menschliche Herz kann bekanntlich nur mit vier Kammern funktionieren (was jedoch nur ein Vergleich, kein Argument ist).

20. Beispiel Wiedervereinigung: Ihr Halbgingen beruht auf Nicht-Differenzierung der sozialen Ebenen

Unsere derzeitigen Parteiensysteme erweisen sich als unfähig, spezifisch kulturelle Fragen als solche zu stellen, geschweige denn als solche zu beantworten. Die Frage der Art der nationalen Einheit Deutschlands war eine solche. Sie wurde „eintopfpolitisch“, also ohne jede Unterscheidung der Subsysteme **Wirtschaft, Politik** im engeren Sinn (also Boden und Verkehr, Sicherheit nach innen und außen, Außenbeziehungen, Rechtsentwicklung), **Kultur** und weltanschaulich-ethische **Grundwerte** „gelöst“, wovon wir die teils unbefriedigenden Ergebnisse heute sehen. Es wäre möglich gewesen, dem lebhaften Bedürfnis nach national-kultureller Einheit sofort voll Rechnung zu tragen – um in der Frage der wirtschaftlichen und politischen Verfassung (über die wir bis heute nicht abstimmen durften) behutsamer, schrittweise vorzugehen. Es fehlte den Politikern aber ein realistisches systemlogisches Instrumentarium, wenngleich zahlenmäßig kein Mangel an Sozialwissenschaftlern bestand. Die meisten von ihnen stehen jedoch den „Einheits-Parteien“ zu nahe. Für diese Einheits- oder Block-Parteien ist gerade die Nicht-Unterscheidung der Systemebenen, also die sachfremde Bündelung aller Fragen, charakteristisch. Wir haben bis heute nur solche. Das systemische Problem wird von allen fleißig verdrängt. Die Einheits-Parteien sind die Feudalherren unserer Zeit.

21. Beispiel Zuwanderung: wirtschaftlicher, kultureller und religiöser Aspekt sind sauber zu unterscheiden

Die Ausländer- und Zuwanderungsfrage ist primär eine kulturelle, wurde jedoch nur nebenbei und erst in den letzten Jahren halb bewußt als solche behandelt. Die dominierende Fragestellung war stets wirtschaftspolitisch, neuerdings (mit der Terrorismusangst) auch sicherheitspolitisch. Die zentrale Frage einer grundsätzlichen Regelung im Sinne „Gastfreundschaft der Kulturen“ (Heinrichs 1994) wurde zerrieben zwischen einem geistlosen, kulturfremden Internationalismus („multikulturelle Gesellschaft“) einerseits und einem nationalistisch getönten Argwohn und Hochmut gegen Fremde andererseits. Beide Seiten arbeiten sich in die Hände, durch Ignorieren der einfachen Gesetze kultureller Identität und Gastfreundschaft. Die ganze Frage auf der Grundlage eines Rechtes auf Identität territorialer Gastkulturen (*jus culturae*) zu diskutieren, hätte die Auseinandersetzung geklärt und entschärft – ebenso die heutige Diskussion um Sarrazins Buch (vgl. These 9). Nicht Zahlen von Einwanderern machen das Problem aus, sondern mangelnde Kulturbewußtheit und daher Integrationsfähigkeit der falsch indoktrinierten Deutschen. Hinzu kommt, daß Kultur (türkische, deutsche) und Religion (christlich, islamisch) nicht sauber unterschieden werden – was folgenreich ist.

22. Beispiel Rechtschreibreform: Sie wurde zwischen Parteipolitik und Fach-Philologie zum Unsinn zerrieben

Als drittes Beispiel für eine spezifisch kulturpolitische Aufgabe sei die Lach- und Weinnummer Rechtschreibreform genannt: Es fehlen unserer Demokratie einfach die spezifisch kulturstaatlich-demokratischen Institutionen, sprich vor allem ein **Kulturparlament**, das eine bundesweite kulturpolitische Diskussion ohne Vermischung mit anderem Parteienhader transparent zusammenführen könnte. Und dieses nicht nur in Unterscheidung zum Wirtschafts- und Politikparlament, sondern auch zum Grundwerteparlament. Wenn untergründig über alles gleichzeitig diskutiert wird, kann nichts Sachliches herauskommen.

Spezifisch legitimierte Kulturpolitiker könnten auch mit der „Fachidiotie“ vieler Philologen besser umgehen.

23. Der Unterschied zwischen religiöser und kultureller Zugehörigkeit hat größte praktische Bedeutung

Unterschiedliche Parlamentskammern für Grundwerte (Religion) und für Kultur würden dem wesentlichen Unterschied zwischen Weltanschauung/Religion und kultureller Zugehörigkeit Rechnung tragen. Dieser Unterschied ist die unerläßliche Basis dafür, daß z.B. auch Moslems solidarische Deutsche im kulturellen Sinne werden können, ja werden müssen, wenn sie auf Dauer bleiben wollen. Auch bei der jüngsten Stellungnahme des Bundespräsidenten Wulf, dass der Islam zu Deutschland gehöre, entstanden notwendig Unklarheiten wegen dieser mangelnden Unterscheidung. Einerseits ist längst selbstverständlich, dass jede Weltanschauung und Religion, sofern sie unser Grundgesetz respektiert, hier heimisch sein kann. Seitdem hier viele Muslime leben, trifft das selbstverständlich auch für den Islam zu. Wenn andererseits über kulturelle Traditionen gesprochen wird, gewinnt die Aussage des Bundespräsidenten einen ganz anderen, fragwürdigen Sinn. Im Grunde ist es unverantwortlich, diese beiden Ebenen nicht zu unterscheiden. Im Munde der Politiker hat die (sprachlich geprägte) Kultur meist gar keinen eigenen Stellenwert zwischen Religion und bloßer Rechtsordnung.

24. Integration ist nur vorübergehend von Assimilation verschieden

Es ist höchst fragwürdig, wenn man mit dem Unterschied von „Integration“ und „Assimilierung“ spielt. So lautete auch neuestens noch (am 10. Okt. 2010 in Berlin) die Ausflucht des türkischen Ministerpräsidenten Erdogan: Integration ja, doch Assimilation sei „ein Verbrechen“. Es ist jedoch im höchsten Maße kulturzerstörerisch, die Staatsangehörigkeit zu beanspruchen und im Herzen einer anderen Nation anzugehören. Dass deutsche Politiker eine solche Unterscheidung akzeptieren - im Unterschied zum gesunden Menschenverstand der meisten Menschen – oder zumindest diplomatisch hinnehmen, gehört mit zu dem, was Sarrazin die Selbstabschaffung Deutschlands nennt. Dieser Fehler wird nicht demographisch bald von allein ausgebügelt.

Landsmannschaftliche Sekundärkulturen können innerhalb einer intakten primären, gastgebenden Kultur weiterbestehen können, doch nicht als Parallelgesellschaften. Von den Einzelnen darf und muss erwartet werden, daß sie auf Dauer im vollen kulturellen Sinne Deutsche werden. Anders ist es auch in dem Einwanderungsland USA nicht, entgegen anderslautender Propaganda! „Multikulturelle Gesellschaft“ hat nur in transnationalen Gebilden wie Europa oder in internationalen Ausnahme-Städten (z.B. Brüssel oder Honkong) einen vernünftigen Sinn. Selbst in Staaten, in denen die staatlich-rechtliche Einheit mehrere sprachlich kulturelle Regionen umfaßt (Schweiz, Belgien, auch Spanien oder Rumänien) gibt es mehr oder weniger gut funktionierende Regeln für die regionalen kulturellen Identitäten, und gerade dort.

25. Es gibt ein Menschenrecht auf unbeschädigte Muttersprache

Zweite Hauptaufgabe des Grundwerte-Gesetzgebers im Hinblick auf Kultur: Klarzustellen, daß es ein unveräußerliches Menschenrecht auf unbeschädigte und geachtete Muttersprache für jeden Erdenbürger, folglich auch für jeden Deutschen gibt. Daß die Sprachen der Welt als Kulturgüter ersten Ranges gleichwertig zu achten und zu schützen seien, einschließlich der deutschen, aber auch der kleineren Sprachen wie der dänischen

oder tschechischen in einem vereinten Europa. Daraus ergeben sich Folgerungen in Richtung einer europäischen Verkehrssprache im Sinne des schon Gesagten. Wobei die europäische Verkehrssprache wohl mit der Weltverkehrssprache identisch sein sollte.

26. Kulturgesetzliche Vorgaben für Wirtschaft, Politik und Wissenschaft scheinen notwendig

Unter solchen gesamtpolitischen Rahmenvoraussetzungen hat es Sinn, auf die sprachliche Innenpolitik näher einzugehen, z.B. darauf,

- daß auch die Sprache in Politik und Verwaltung sowie in Verkehr und Wirtschaft sich den kultursprachlichen Landessitten zu unterwerfen hat und
- daß die Wirtschaft trotz kapitalistischer Globalisierung und Gleichmacherei unter kulturellen Vorgaben zu stehen hat (ebenso wie – eigentlich – unter Grundwerte-Vorgaben)
- daß in der von der Allgemeinheit finanzierten Wissenschaft Deutsch nicht zum Regionalidiom herabsinken darf.

In all diesen Bereichen muss im Bedarfsfall Zweisprachigkeit, also Übersetzung, gepflegt und gefördert werden. Insofern ist ein Sprachgesetz nach dem Vorbild Frankreichs demokratisch zumindest legitim – wenn das freigesellschaftliche, bürgerschaftliche Engagement, also die freiwillige Beachtung kultureller Regeln allein nicht gelingt. Derzeit genügt Freiwilligkeit offenbar nicht. Die Argumente gegen ein Sprachgesetz beruhen auf unzureichender Demokratietheorie ebenso wie auf unserer völlig unzureichenden parlamentarischen Praxis: Zugegeben, einem Einheitsparlament derzeitiger Prägung, unter Dominanz der Wirtschaftslobby, stünde ein Sprachgesetz derzeit noch fremdartig zu Gesicht. Das läge aber nicht am Sprachgesetz, sondern an der Kulturfremdheit unseres derzeitigen Einheitsparlamentes.

27. Sprachgemeinschaft ist eine liberale, moderne Form sozialen Zusammenhalts

Wer eine Sprachgemeinschaft zerstören will, braucht nur die babylonische Sprachverwirrung von einander nicht mehr verständlichen Dialekten, von „Fremdsprachen“ als Verfremdungsprodukten einer früher einmal gemeinsamen Muttersprache, zu fördern! Denn gerade die Sprache war es und könnte es künftig wieder sein, die all jene kulturellen Alltags-Dimensionen miteinander verbindet, die einen sozialen Zusammenhalt, ein Zusammengehörigkeitsgefühl, bei aller arbeitsteiligen Differenzierung, herstellt. Diese Funktion der Sprache ist unersetzlicher als je, wichtiger noch als in Zeiten einer konventionellen religiösen Gemeinsamkeit. Das kulturelle Medium Sprache leistet dies auf liberalere Weise als je ein religiöses Bekenntnis, und doch mit einer gewissen Wärme, die uns Deutschen trotz des Wiedervereinigungserlebnisses so suspekt geworden ist.

Dagegen bleibt die Berufung auf gemeinsame ethische und rechtlich fixierte Grundwerte allein („Verfassungspatriotismus“) eine kühle Angelegenheit. Wir brauchen jene liberale Sprachgemeinschaft mehr als je, wobei die „Dialekte“ der verschiedenen Generationen reizvoll sind – solange sie nicht aus der Sprachgemeinschaft in einen angemäßen Internationalismus auswandern! Oder wir geben uns als Nation(en) auf – getreu den Propheten eines falschen, neokolonialen Internationalismus, oft fanatischen Propheten, die im Gewand des Fortschritts oder im hohenpriesterlichen Gewand vorgeblich wissenschaftlicher Aufklärung daherschreiten.

28. Fazit: Bewußte Sprach- und Kulturpolitik wird unbedingt notwendig

In diesem Sinne des allein alle Lebensbereiche und ihre „Dialekte“ Verbindenden ist Sprache, wie eingangs gesagt, unser bei weitem wichtigstes Kulturprojekt, zumal in dieser sprachpolitisch völlig neuartigen und einzigartigen weltgeschichtlichen Stunde einer eins gewordenen Menschheit. Es geht um die bewußte Gestaltung einer Welteinheit in Verschiedenheit der Kulturen. Die alle sozialen Sphären durchdringende kulturelle Dimension muß, wenn es bewußt zugehen soll, auch vom kulturellen Subsystem und seinen zu schaffenden Institutionen her in Maßen gesteuert werden. Man kann dies nicht einer wild wuchernden, im Grunde von interessierten Mächten gesteuerten „Zivilgesellschaft“ allein überlassen.

Was deutlich werden sollte: „Sprachpflege“ als Liebhaberei, gleich ob von Fachleuten oder Laien betrieben, gar als konservative Nostalgie, reicht nicht, wenn man heute ernsthaft etwas Entscheidendes für die deutsche Sprache tun will. Man muss sich schon zu *Sprachpolitik* entschließen, diese aber ist *Kulturpolitik*, weil Sprache nicht irgendeines, sondern *das* Medium der Kultur ist (wie Geld das Medium der Wirtschaft). Kulturpolitik aber steht ihrerseits in dem umrissenen *gesamtsystemischen* und gesamt-demokratischen Rahmen. Man kann das alles verleugnen oder ausblenden, man kann den Kopf in den Sand stecken und mit den Beinen gegen Windmühlen kämpfen, weil man es nicht wahrhaben will. Doch argumentativ leugnen läßt es sich nicht. Soll der Einsatz für die deutsche Sprache auch von Menschen ernst genommen werden, die Sprachpflege nicht als ihr Hobby betreiben, muss man ihn in den globalen und systematischen Gesamthorizont stellen.